

Rudolf Steiner-Archiv  
am Goetheanum

✓ G01234 Mathematik, wissenschaftliches Experiment.  
-----

M41a Beobachtung und Erkenntnisergebnisse vom  
-----

Gesichtspunkt der Anthroposophie.  
-----

8 V o r t r ä g e

von

D r . R u d o l f S t e i n e r ,

Schlussvortrag

gehalten am 23. März 1921 in Stuttgart. (c)

- - -

Meine verehrten Anwesenden, verehrte Kommilitonen!

Wir sind am Ende unserer Hochschulkurse. Wir haben hinter uns eine Anzahl von Vorträgen, die von Persönlichkeiten gehalten worden sind, welche innerhalb unserer anthroposophischen Geisteswissenschaft seit längerer Zeit arbeiten. Wir haben hinter uns auch eine Anzahl von Seminarabhaltungen, welche dazu bestimmt waren, dasjenige auszubauen, was durch die verschiedenen Vorträge in einer mehr oder weniger skizzenhaften Weise ausgeführt wurde. Trotzdem wir ja sagen müssen, dass hinter den verehrten Teilnehmern eine arbeitsreiche Zeit liegt, so muss auf der anderen Seite aber wiederum berücksichtigt werden die Art, wie durch die Natur dieser Veranstaltung

diese Zeit ausgefüllt werden musste, Wir konnten ja doch nichts anderes machen als gewissermassen durch einzelne Fenster wie in ein Gebäude hineinfallen lassen dasjenige Licht, von dem wir glauben, dass es in unserer anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft vorhanden ist, und wenn Sie bedenken, dass dasjenige, was ausserhalb des Raumes liegt, der sich durch solche symbolisch gemeinte Fenster nach der Bewegung der Geisteswissenschaft öffnet, dass ausserhalb dieses Raumes reichlich und in sich zusammenhängende Arbeit der verschiedensten Art liegt, die allerdings voraussetzt, dass, weil sie ja erst ein Anfang ist, sich eine weit reichere Arbeit noch an sie anschliesse, wenn Sie das alles bedenken, so werden Sie einsehen, dass selbstverständlich nur ausserordentlich Weniges zutage treten konnte im Laufe dieser Veranstaltungen von dem, was, ich möchte sagen, mehr den Absichten nach hinter diesen und anderen ähnlichen Veranstaltungen liegt.

Dasjenige, was in solchen Veranstaltungen wie diese eine ist, von uns besonders beabsichtigt wird, ist dieses, dass wir nach allen Richtungen hin darauf Bedacht haben, dass ja zu diesen Veranstaltungen gerufen werden von uns und zu unserer Freude auch nun schon öfter zahlreich erschienen ist Studentenschaft und wenigstens, wenn Sie auf unseren Willen schauen, werden Sie sehen, dass wir uns dieser für unsere Bewegung so ausserordentlich erfreulichen und bedeutungsvollen Tatsache bewusst sein sollen. Denn das erste, was wir zeigen möchten, wenn auch in einer noch so skizzenhaften Weise, das ist, dass in dieser anthroposophischen Bewegung ~~waltet~~ wirkliche Wissenschaftlichkeit. Mag auch noch manches andere an geistigen Absichten hinter ihr walten, das wird sie zu zeigen haben auf manche

andere Art, dass hinter ihr ernstes wissenschaftliches Streben wenigstens dem Willen nach waltet. Davor allen Dingen soll gezeigt werden durch diese Veranstaltungen. Aber so wie die heutigen Zeitverhältnisse sind, muss derjenige, der diese Zeitverhältnisse versteht, sagen: solche Wissenschaftlichkeit, solcher wissenschaftlicher Geist, der unmittelbar Anteil hat an den Lebensbedingungen des Menschen in der Menschheit, muss sich heute doch auch auf einem ganz bestimmten Felde in einer gewissen Weise bewähren, und es muss gezeigt werden können, dass er sich auf einem bestimmten Felde bewährt. Das ist, meine sehr verehrten Anwesenden, das soziale Feld.

Es ist notwendig, dass aus dem wissenschaftlichen Geiste der heutigen Zeit hervorgehen Ideen, die fähig und mächtig sind, um in das soziale Leben die soziale Gesundheit zu tragen. Es genügt heute nicht, dass wir einen wissenschaftlichen Geist haben, der den Menschen hineinruft in ein weltfremdes Dasein, sondern wir brauchen einen wissenschaftlichen Geist, der dasjenige, in der Menschheit heranentwickelt, was dieser Menschheit Impulse geben kann für die Gesundheit unseres sozialen Daseins. Die soziale Frage steht da rätselhaft in vieler Beziehung, dringend fordernd, aber auch in vieler Beziehung sogar drohend, und derjenige, der nur ein wenig seine Zeit versteht, muss sich sagen: Fragen fordern heute Lösung, die nur dann gelöst werden können, wenn diejenigen, die wissenschaftlichen Geist in sich aufnehmen, Einsicht haben in die Bedingungen des sozialen Lebens. Das, meine sehr verehrten Anwesenden, glauben wir zu erkennen aus den bedeutungsvollsten Zeichen der Zeit heraus. Aus dieser Erkenntnis ist geworden die anthroposophische Bewegung. Aus dieser Erkenntnis heraus ist künstlerisch, wissenschaftlich und sonst kul-

turell gedacht das Zentrum unseres Wirkens, die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft, das Goetheanum, in Dornach. Wir wollen uns bewusst sein, dass wir aus echter Wissenschaftlichkeit heraus solche Impulse in uns beleben können, die nun wirklich auch sozial wirksam werden können.

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, wir versuchten unsere Vorträge so zu gestalten, wir versuchten die Seminararbeiten so einzuleiten, dass vielleicht doch hat erkannt werden können, wie wir wirklichen wissenschaftlichen Geist für die anthroposophische Bewegung erstreben, wie wir ferne sind aller Sektiererei oder Religionsgründerei und dergleichen Dinge, die man uns von dieser oder jener Seite, auf der man uns gar nicht oder sehr schlecht kennt oder böswillig verleumden will, zuschreibt. Wissenschaftlicher Geist aber kann sich nicht zeigen in dem erfahrungsgemässen Inhalte desjenigen, was wissenschaftlich dargeboten wird, und derjenige, der irgend einen Erfahrungsinhalt, sei er physisch-sinnlicher Art oder übersinnlicher Art, von vornherein ausschliessen würde von der Wissenschaftlichkeit, der wäre selber nicht von wissenschaftlichem Geiste durchdrungen. Wissenschaftlicher Geist kann sich nur zeigen in der Behandlungsweise. Wissenschaftlicher Geist kann sich nur zeigen in der angestrebten Methodik, und nur daran wird man prüfen können, ob wir dasjenige, was wir aus sinnlichen oder übersinnlichen Erfahrungen an die Welt heranbringen, in wissenschaftlichem Geiste vorbringen, dass man beurteilt, ob wir in der Behandlungsweise, in unserer Methodik erstreben den Geist der Wissenschaftlichkeit, der in den anerkannten Wissenschaften waltet. Das, ob wir in der Behandlungsweise, in der Denkweise mit der wissenschaftlichen Gewissenhaftigkeit solches er-

streben, das allein behandeln wir als eine berechnigte Diskussionsfrage. Das betrachten wir als eine Diskussionsfrage insofern auch, als dieser wissenschaftliche Geist etwa, wie er in unserer Mitte getrieben wird, einer Verbesserung bedarf. Und überzeugt kann man sein davon, dass auf diesem Felde der Behandlungsweise der Methodik dasjenige wird ausgemacht werden müssen, was über die Wissenschaftlichkeit unserer Bewegung zu entscheiden hat, nicht aber auf dem inhaltlichen Gebiete irgend einer Erfahrung. Kann man uns nachweisen, dass wir auf irgend einem Feld da oder dort unlogisch, dilettantisch oder sonst irgendwie unwissenschaftlich vorgehen, so tue man das, und wir werden, da es uns im Ernste um den entsprechenden Fortgang unserer geisteswissenschaftlichen Bestrebungen zu tun ist, dann, wenn der Beweis gelingt, dass wir unlogisch, dass wir dilettantisch zu Werke gegangen sind, ohne irgendwie uns dagegen zu sträuben, die entsprechenden Verbesserungen in unserer Arbeit eintreten lassen. Wir werden auch in dieser Beziehung das Prinzip des Fortschritts in keinerlei Weise verleugnen. Soviel, meine sehr verehrten Anwesenden über dasjenige, was der Diskussion über Wissenschaftlichkeit oder Unwissenschaftlichkeit unserer Bestrebungen zu Grunde liegen muss.

Im sozialen Gebiete haben wir erstrebt, dasjenige im Leben zu bewahren, was uns aus unserer Welterkenntnis hervorzugehen scheint. Wir haben gewissermassen in die Realdiskussion hineingestellt dasjenige, was wir glauben als die Wahrheit in Bezug auf Menschen- und Welterkenntnis anstreben zu müssen. Wir haben in den Seminarübungen gezeigt, wie die aus der anthroposophischen Bewegung hervorgegangene Waldorfschulbewegung in der lebendigen Handhabung der unterrichtlichen und erzieherischen Menschenbehandlung gewis-

sermassen zur realen Diskussion stellt, ob dasjenige, was durch unsere Geisteswissenschaft gefunden wird, auch sich bewähren kann in der Heranbildung des werdenden Menschen, und wir möchten, dass man einsehe, wie wir durchaus nicht bloss in fruchtlosen theoretischen Diskussionen uns erschöpfen möchten, sondern wie wir wollen die Wirklichkeit selbst erproben lassen dasjenige, was wir glauben als Wahrheit anstreben zu müssen. Was fruchtbar ist, allein ist wahr - sagte Goethe - und an ihrer Fruchtbarkeit muss die Wahrheit auch von demjenigen bewährt werden, der weit entfernt ist von der Philosophie des modernen Pragmatismus oder des Als-ob. In dem Goethe'schen Sinne können wir durchaus uns einverstanden erklären damit, dass, was fruchtbar ist, allein auch vor der Wirklichkeit seinen Wahrheitsbeweis liefert, insbesondere, wenn es sich um soziale Wahrheiten handelt. Wenn dasjenige, was lebendig herausfliesst aus Geisteswissenschaft, wiederum lebendig einfließen kann ins Leben und das Leben zeigen kann, <sup>das</sup> dasjenige, was unter dem Einflusse der erkannten oder der vermeintlichen Wahrheit erfolgt, dass das etwas ist, was den Menschen tüchtig, lebenskräftig, mit innerer Sicherheit, mit Lust und Kraft zur Arbeit in das Dasein hineinstellt, dann ist das in einer gewissen Beziehung doch ein realer Beweis für die angestrebte Wahrheit.

Wenn wir so versuchen, Rechnung zu tragen den Zeichen der Zeit, die unmittelbar, ich möchte sagen, die geisteswissenschaftliche Forderung, wie aus verschiedenem, das hier ausgeführt worden ist, hervorgeht, vor uns hinstellen, die auf der anderen Seite die grossen sozialen Fragen vor uns hinstellen, so versuchen wir auf der anderen Seite, vor allen Dingen aber mit unseren Bestrebungen Rech-

Gedicht  
Selbstes Religion

nung zu tragen den inneren seelischen Bedürfnissen des Menschen. Meine verehrten Kommilitonen, es ist im Grunde genommen für denjenigen, der in diese Dinge hineinschaut, ein Leichtes, auf einem Spezialgebiet, sagen wir, auf dem Gebiet der Naturwissenschaften oder wiederum auf irgend einen anderen Spezialgebiet, den Glauben zu hegen, dass man in einer unfehlbaren Methode, in einer unfehlbaren wissenschaftlichen Behandlungsart drin stehe. Aber ist dasjenige, was als Wissenschaft auftritt, nicht doch zuletzt nur dann wirklich fruchtbar für die ganze Menschheitsentwicklung, wenn es sich so einfügt in diese Menschheitsentwicklung, dass es das Leben des Menschen trägt? Und von dieser Voraussetzung aus frage ich Sie: Gibt es nicht irgend etwas, was in der heutigen Universitas oder in ähnlichen Veranstaltungen doch als eine gewisse Irrlehre an die Menschenseele herantreten kann? Gewiss, man kann eintreten in das physikalische Laboratorium, man kann arbeiten im Seziersaal und kann meinen, mit einer unbedingt richtigen Methode zu arbeiten und alle Dinge, die in Betracht kommen, wirklich zu überschauen, und sie restlos (natürlich relativ restlos) den Zeitverhältnissen und der Stufe der Menschheitsentwicklung angemessen, zu erfassen. Aber für die Menschheitsentwicklung ist noch ein anderes notwendig. Es ist notwendig etwas, was vielleicht doch nicht in grösserem Umfange geschieht, in seiner Bedeutung auch nicht richtig gewürdigt wird. Es ist notwendig, dass derjenige, der mit gutem wissenschaftlichem Geist, mit ernster wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit gearbeitet hat im chemischen Laboratorium, auf der Sternwarte, auf der Klinik, nun evtl. auch betreten kann den historischen, den kunstwissenschaftlichen Lehrsaal und dort etwas hören kann, was in einer inneren Gemeinschaft lebt mit demjenigen, was er sich in seinen Instituten erarbeitet hat. Es ist

notwendig ja deshalb, dass eine solche Einheit besteht, weil dasjenige, was auf den einzelnen Spezialgebieten erarbeitet wird, im Gesamtprozess der Menschheitsentwicklung auch dann, wenn sich die einzelnen Menschen noch so sehr spezialisieren, doch schliesslich zusammenwirken muss, deshalb auch aus einheitlichen Quellen hervorgehen muss.

Weil wir glauben, dass es heute nicht möglich ist, dass man diese Einheit unmittelbar erlebt zwischen, sagen wir, der historischen Lehrkanzel und der naturwissenschaftlichen Lehrkanzel, deshalb erstreben wir etwas, was hinter der Gesamtheit des wissenschaftlichen Betriebes steht und aus dem, was allen gemeinsam ist, der geistigen Realität herausgewonnen werden kann. Für das Erkennen dieser geistigen Realität machen wir unsere Bestrebungen, diesem Erkennen der geistigen Realität suchen wir mit unseren schwachen Kräften seine Geltung und sein Recht zu verschaffen, und wir haben Gewissermassen angestrebt bei dieser und ähnlichen Veranstaltungen, dass Sie, meine verehrten Anwesenden, zuschauen können, wie wir das treiben, wie wir das machen, und wir sind befriedigt darüber, dass Sie gekommen sind. Und wenn ich auf, ich möchte sagen, Spezielles nur streifend hinweisen darf, so sei es dieses. Ein langjähriger Mitarbeiter unserer geisteswissenschaftlichen Bewegung hatte vor kurzem einmal mit mir ein Gespräch. Er wies hin darauf, dass ich ja müsse aus geisteswissenschaftlichen Untergründen heraus sprechen über zwei Jesusknaben. Er hat mir niemals früher von seiner Absicht gesprochen, dieser Sache auf einem äusserlichen Felde gewissenhaft nachzugehen. Er hat mir erst vor ganz kurzer Zeit davon gesprochen, als er mit seinen Untersuchungen zu Ende war. Er sagte mir, er

habe die Evangelien restlos mit einander verglichen und durch einfachen Evangelienvergleich gefunden, dass diese Evangelien nur einen Sinn bekommen mit Bezug auf gewisse Tatsachenerzählungen, wenn man sie betrachtet unter dem Gesichtspunkt, der erst geisteswissenschaftlich gefunden worden ist.

Möge man, meine sehr verehrten Anwesenden, so vorgehen auf allen Gebieten. Wenn man das tut, dann haben wir nicht die geringste Sorge darüber, dass unsere Geisteswissenschaft wird bestehen können. Denn wir fürchten uns nicht vor der Prüfung, wenn sie noch so sehr ins Einzelne hineingeht. Wir fürchten uns nicht vor dem Verifizieren. Wir haben nur einige Sorge vor demjenigen, was an unsere Anschauungen sich heranmacht, ohne dass es prüft, ohne dass es sich einlässt gerade auf die Prüfung der Einzelheiten. Je sorgfältiger man prüfen wird, desto beruhigter können wir mit unserer Geistesforschung sein. Das ist dasjenige, was wir als Bewusstsein in unserem Innersten tragen, und nur mit einem solchen Bewusstsein können wir ja schliesslich die Verantwortung dafür übernehmen, dass wir Sie herrufen, die Sie stehen in den Bestrebungen, aus der Wissenschaft und dem wissenschaftlichen Geist heraus sich Ihr Leben zu zimmern. Wir haben, meine verehrten Anwesenden, heute noch nicht die Möglichkeit, in derselben Weise Ihnen Dinge des äusseren Lebens zu bieten, wie sie Ihnen geboten werden können da, wo man unsere Bestrebungen manchmal in so merkwürdiger Weise ablehnt. Aber wir haben vielleicht die Berechtigung, aus Ihrem Erscheinen den Schluss ziehen zu dürfen, dass es unter der gegenwärtigen Jugend doch noch Seelen gibt, denen es vor allen Dingen zu tun ist um die Wahrheit und das Wahrheitsstreben. Deshalb waren wir, das darf wohl aus vol-

lem Herzen heraus gesagt werden, und ich weiss, dass ich damit dasselbe sage, was auch die anderen Mitarbeiter an diesen Kursen von sich aus sagen würden, wir gestehen von Herzen heraus, dass wir ausserordentlich gerne und freudig hier mit Ihnen zusammengearbeitet haben, und das ist uns ja in gewisser Beziehung schon deshalb zu besonderer Befriedigung gereichend, weil auf der anderen Seite aus einem wirklich unsachlichen Wollen heraus heute die verleumderischen Angriffe nur so regnen und man merkwürdigerweise immer wieder und wiederum verlangt, wir sollen diese Angriffe widerlegen. Wir tun in der Widerlegung soviel wir nur können und so viel wir nur Zeit haben. Aber man sollte doch berücksichtigen, dass derjenige, der eine Behauptung aufstellt, seinerseits den Wahrheitsbeweis zu führen hat. Sonst könnte man jedem jede beliebige Behauptung an den Kopf werfen und könnte von ihm verlangen, dass er all diese Anwürfe widerlege. Ich will Sie mit diesen Dingen nicht weiter behelligen. Aber ich möchte damit nur hingewiesen haben auf diejenigen Ecken, wo die Gegnerschaft sich entlädt in persönlichen Verleumdungen, statt dass der Versuch gemacht würde, ernsthaft diskutierend auf unsere Betrachtungen einzugehen.

Nun, meine verehrten Anwesenden, was man uns so sehr übel nimmt, ist das, dass wir allerdings in einem wichtigen Punkt müssen uns stellen gegen wohlgemeinte Zeitbestrebungen. Wir können nicht in die allgemeine Bestrebung so ohne weiteres einstimmen, dass man dasjenige, was traditionelle Wissenschaft auf den verschiedensten Gebieten ist, einfach hinaustrage durch Popularisatoren in die weiteste Welt, sondern wir müssen einmal nach unserer Erkenntnis glauben, dass es schon auch noch nötig ist, in die Stätten, die sich

heute so vielfach für unfehlbar halten, denen man so grosse Autorität entgegenbringt, von denen man glaubt, unverändert nehmen zu können dasjenige, was man hinauspopularisieren will, einiges wissenschaftliche hineinzutragen, was noch nicht in ihnen ist, zur Befruchtung ihrer Wissenschaftlichkeit. Weil wir nicht bloss heraustragen wollen aus gewissen Stätten in die weite Welt den Geist der Wissenschaft, sondern auch einen anderen Geist der Wissenschaft noch hineintragen wollen, deshalb ist man uns in vieler Beziehung so furchtbar feind. Diese Dinge sollten ja in aller Ruhe und aller Objektivität von einer weiteren Welt durchschaut werden. Denn wir müssen es unverhohlen gestehen, wir brauchen ganz ernsthaft, wenn auch jeder von uns überzeugt ist von der inneren Wissenschaftlichkeit unserer Bestrebungen, das Mitwirken weiterer Kreise, und dasjenige, was uns am meisten drückt, was uns am meisten Sorge macht, das ist, dass wir so wenige Mitarbeiter haben, die wirklich ganz auf ihrem Posten stehen können. Deshalb ist es uns so wertvoll, dass jetzt seit einiger Zeit die studierende Jugend zu uns kommt. Wir vertrauen auf diese studierende Jugend. Wir glauben, dass Ihrer Jugendkraft entspriessen kann gerade dasjenige, was wir brauchen. Deshalb möchten wir insbesondere mit Ihnen, meine verehrten Kommilitonen, auf unserem Felde zusammen wirken, soweit es die Zeitverhältnisse gestatten. Von diesem Geiste haben wir versucht, durchdrungen sein zu lassen dasjenige, was wir arbeiten wollten auch innerhalb dieser Kurse. Vielleicht werden Sie doch die Ueberzeugung mit sich nehmen, dass es wenigstens unser Bestreben ist, in dieser Richtung zu arbeiten.

Ich ging davon aus, meine verehrten Anwesenden, dass ich

sagte, dasjenige, was wir Ihnen bieten, möchte ich vergleichen mit einem abgeschlossenen Raum, der sich durch Fenster in die Aussenwelt der Geisteswissenschaft öffnet, und wir wollten durch diese Fenster hereinleuchten lassen Fragmente von dem, was wir uns geisteswissenschaftlich als eine Welt der Erkenntnis zu erarbeiten suchen. Indem ich wiederum zurückkomme auf diesen Vergleich, von dem ich ausgegangen bin, möchte ich, indem ich Sie herzlich auch am Schlusse dieses Kurses begrüße und Ihnen herzlichst ein Auf Wiedersehen bei ähnlichen Gelegenheiten zürufe, noch dieses sagen. Es ist im allgemeinen nicht meine Gewohnheit mit Phrasen zu rechnen, auch dann, wenn die Phrasen altgeheiligt sind, sondern ich möchte überall auf dasjenige zurückgehen, was der schlichte Ausdruck der Wahrheit ist. Es steht als eine prunkvolle Phrase vielfach in unseren Literatur- und Geistesgeschichten als letztes Wort des sterbenden Goethe: Licht, mehr Licht! Nun, Goethe lag in einem kleinen Kämmerchen in einer finsternen Ecke, als er am Sterben war, und das gegenüberliegende Fenster hatte zugemachte Fensterläden. Ich habe aus meiner Goethe-Kenntnis heraus alle Ursache zu glauben, dass das Wort in schlichter Wahrheit geheissen hat: Machtet die Fensterläden auf. Aber indem ich damit ketzerisch verfare mit einer prunkvollen Phrase meinem geliebten und verehrten Goethe gegenüber, möchte ich doch auch das schlichtere Wort am Schluss unserer Kursarbeit Ihnen zürufen, indem ich sage: Ihnen, meine verehrten Anwesenden, Ihnen rufe ich zu, indem wir uns mit Ihnen fühlen in dem Raum, der die Fenster öffnet nach geistiger Erkenntnis, durch die wir versucht haben, fragmentarisch das herein zu lassen, von dem wir meinen, dass es Licht ist, Ihnen rufe ich zu aus dem Geist her-

- 13 -

aus, der uns angeleitet hat dazu, Sie hierher zu rufen, Ihnen rufe  
ich zu: Machet die Fenster auf!

-----